

A painting of a woman with red hair, wearing a black dress, lying on a green couch. She is holding a book in her right hand. The background is a textured green wall. The overall style is impressionistic.

AUF DER COUCH

Eine verdrängte Geschichte
der analytischen Couch von
Platon bis Freud

Nathan Kravis

EDITIONfrölich

N. Kravis

AUF DER COUCH

**Eine verdrängte Geschichte
der analytischen Couch von
Platon bis Freud**

Nathan Kravis

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017 bei The MIT Press unter dem Titel „On the Couch. A Repressed History of the Analytic Couch from Plato to Freud“.

© Massachusetts Institute of Technology, Cambridge Massachusetts 2017

Autor: Nathan Kravis

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Deutsche Ausgabe

© **EDITION**frölich / Regelindis Westphal, Berlin 2018

Übersetzung: Dominik Fehrmann

Lektorat: Georgia Rauer

Gestaltung und Herstellungscoordination: Regelindis Westphal

Mitarbeit: Katrin Bosse, Berno Buff, Norbert Lauterbach, Anette Wurth

Umschlaggestaltung nach der Originalausgabe von The MIT Press

(Gestaltung: Marge Encomieda)

Umschlagmotiv: Ramon Casas i Carbó, *Nach dem Ball*, 1895

Museu de Montserrat, Abadia des Montserrat, Spanien/Index / Bridgeman Images

Druck: druckhaus köthen

ISBN 978-3-9816537-2-4

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Ich bin von der hervorragenden Arbeit begeistert, die das Team der edition frölich mit dem Layout und Design der deutschen Ausgabe von *Auf der Couch* geleistet hat, und freue mich sehr, dass diese wunderschön gestaltete neue Ausgabe nun den Leserinnen und Lesern in der Sprache von Sigmund Freud vorliegt.

Für mich als praktizierender Psychoanalytiker ist die Couch Möbelstück und Symbol zugleich. Sie erfüllt natürlich immer noch einen methodischen Zweck, da viele meiner Patienten sie während ihrer Behandlung nutzen. Aber sie beinhaltet auch einen Teil der Geschichte meines Fachgebiets. Natürlich ist die Couch eine Ikone der Psychoanalyse, doch während meiner Untersuchungen ist mir ihre umfassendere kulturelle und soziale Bedeutung klar geworden. Mit Darstellungen aus Kunst, Innenausstattung, Mode, früher Fotografie und Medizingeschichte beschreibe ich in *Auf der Couch*, wie das Liegen und die Möbel, die diese Körperhaltung ermöglichen, zugleich Ausdruck und prägender Faktor sich wandelnder sozialer und sexueller Sitten waren. Darüber hinaus erfahren Sie auch, wie das Liegen in Gegenwart einer anderen Person die in der Moderne stark zunehmende Bedeutung von Innerlichkeit, Privatsphäre und Intimität verkörpert.

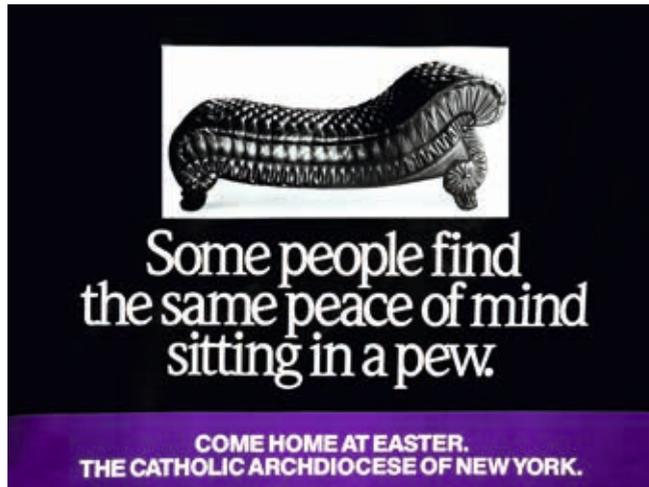
Ich hoffe, ich kann Sie davon überzeugen, dass auch diese Art der Individualität und inneren Freiheit zur Geschichte der Couch gehört und dass die analytische Couch nicht etwa ein Relikt, sondern vielmehr ein Mahnmal dessen ist, was wir in dieser mechanisierten, homogenisierten und zunehmend öffentlichen Welt zu verlieren drohen.

Nathan Kravis,

New York im März 2018

Inhalt

9	Vorwort
12	Danksagung
	1
15	Warum wird die Couch in der Psychoanalyse verwendet?
	2
25	Symposion und Convivium
	3
51	Die Entwicklung der Couch und der Aufstieg des Sofas
	4
63	Komfort, Liegen, Innerlichkeit und Transgression
	5
99	Die Medikalisierung des Komforts
	6
129	Das Liegen in Psychiatrie und Therapeutik des 19. Jahrhunderts
	7
141	Freuds Couch
	8
153	Das moralische Interieur des Analytikers
	9
173	Woher? Wozu? Und überhaupt?
	Anhang
191	Anmerkungen
201	Literatur
208	Bildnachweise
212	Register



„Manche Menschen finden die gleiche Seelenruhe beim Sitzen in einer Kirchenbank. Kommen Sie Ostern nach Hause. Die katholische Erzdiözese von New York.“
Plakate aus der New Yorker U-Bahn, 1991



Vorwort

Erstmals davon geträumt, *Auf der Couch* zu schreiben, habe ich vor 25 Jahren während meiner psychoanalytischen Ausbildung. Ich fuhr damals vier Mal pro Woche mit der U-Bahn zur Praxis meines Analytikers, um auf seiner Couch zu liegen. Schwer zu sagen, wie oft ich in jener Zeit auf dem U-Bahnsteig stand und ein großes Hochglanzplakat mit dem Bild einer analytischen Couch anstarrte, bevor ich meine Gedanken darüber, was es damit auf sich hatte, ansatzweise in Worte fassen konnte. Diese großen Couch-Plakate in New Yorker U-Bahn-Stationen waren Teil einer Anzeigenkampagne der Erzdiözese von New York. Der Text, teils in Englisch, teils in Spanisch, lautete: „Manche Menschen finden die gleiche Seelenruhe beim Sitzen in einer Kirchenbank. Kommen Sie Ostern nach Hause. Die katholische Erzdiözese von New York“ (siehe Abbildungen links).

Offensichtlich richteten sich diese Werbeanzeigen nicht an angehende Psychoanalytiker wie mich. Wer aber, fragte ich mich, war die Zielgruppe? Und warum war die Kirche so sicher, dass U-Bahn-Nutzer das Bild problemlos dekodieren und die darin angedeutete Alternative zwischen Couch und Kirchenbank sofort verstehen würden?

Während ich darüber nachgrübelte, kontaktierte ich die Erzdiözese und erzählte ihr von meiner Idee, etwas über die Couch zu schreiben. Ob sie so nett wären, mir Exemplare dieser U-Bahn-Plakate zu schicken? Man verwies mich an die von der Kirche beauftragte Werbeagentur, und wenig später war ich freudiger Empfänger einer langen, schmalen Pappschachtel, die zwei Plakate enthielt, jedes rund 1,80 Meter breit und 1,20 Meter hoch, eines mit englischem, eines mit spanischem Text. Es war der Beginn der langen Reifezeit von *Auf der Couch*.

Über die Jahre, in denen ich einen *New Yorker*-Cartoon nach dem nächsten ausschnitt und alles las, was ich in der psychoanalytischen Literatur über die Couch finden konnte, wurde mir allmählich klar, was der Ausgangspunkt meiner Untersuchung werden sollte: nämlich das Missverhältnis zwischen der großen symbolischen Bedeutung der Couch und dem Mangel an psychoanalytischen Studien über

ihre Rolle in der klinischen Analyse. Ich wollte nicht über die psychoanalytische Methode als solche schreiben, sondern über die Ursprünge ihrer reichlich merkwürdigen Choreografie: Eine auf dem Rücken liegende Person spricht zu einer sitzenden Person, die sie nicht sieht. Über dieses Phänomen schweigt sich die psychoanalytische Literatur fast völlig aus.

Also suchte ich anderswo. Bei der Recherche der – wie es mir schließlich erschien – „verdrängten“ Geschichte der analytischen Couch geriet ich in die Kunstgeschichte, die Möbelgeschichte, die Mode- und Bekleidungs Geschichte, aber auch an Texte zur klassischen Antike und modernen Kunst. Mitterweile drohte meine eh schon prall gefüllte Mappe mit Lieblingscouchcartoons aus dem *New Yorker* durch hinzugefügte Bilder aus Zeitschriften, Zeitungsartikeln, Katalogen und Werbeanzeigen endgültig aus den Nähten zu platzen. Das Ergebnis ist ein multidisziplinäres Werk, das hoffentlich eine vielfältig interessierte Leserschaft fesseln wird. Erste Adressaten von *Auf der Couch* sind naturgemäß die Vertreter der sogenannten Psy-Disziplinen¹ (Psychiatrie, Psychologie und Psychoanalyse) und all jene, die sich für Settings und Verfahren von Gesprächstherapien interessieren. Das Buch richtet sich aber ebenso an Studierende und Fachleute aus den Bereichen Möbelgeschichte und -design, Inneneinrichtung, Kunst und Kulturwissenschaften.

Während frühere Studien über die Ursprünge der Verwendung der Couch nicht über Freud hinausgeblickt haben, zeigt *Auf der Couch*, dass sich Freuds analytisches Setting nur verstehen lässt, wenn man es in seinen komplexen kulturellen Kontext bettet. Untersucht und dargestellt wird hier, wie Konventionen von Benehmen, Umgangsformen und Kleidung, aber auch Innovationen im Möbeldesign sowie veränderte Ideale und Erfordernisse medizinischer Behandlung miteinander verwoben sind. Freuds Festlegung, dass der Psychoanalytiker während der Analyse am besten ungesehen hinter dem liegenden Analysanden sitzt, hängt mit eben dieser Verbindung von kulturellen, ästhetischen sowie medizinischen und psychiatrischen Traditionen zusammen. Durch eine Kombination aus üppi-

gem Bildmaterial und kritischer Erläuterung will ich mit *Auf der Couch* umfassender verständlich machen, wie Freud diese Traditionen geprägt hat und selbst von ihnen geprägt war.

Da Praxismobiliar und -dekor unweigerlich davon zeugen, dass jeder Analytiker Teil eines zeitlosen Diskurses über die Bedeutungen des Ambientes ist, wirft *Auf der Couch* zwangsläufig auch einen kritischen Blick auf die psychoanalytische Gemeinde. Mögen heutige Analytiker noch so sehr versuchen, sich von Freuds archäologisch-romantischer Sprechzimmermotivik zu distanzieren – sie werden dennoch etwas inszenieren, das Teil einer endlosen Debatte darüber ist, welche sozialen Werte und Normen in Mobiliar und Dekor zum Ausdruck kommen. *Auf der Couch* zeigt, inwiefern auch heutige Analytiker unbewusst eine gesplattene Vorstellung von der Couch und vom psychoanalytischen Unternehmen überhaupt in sich bewahren.

Auf der Couch beschreibt nicht nur die Entwicklung der Couch aus Bett, Bank, Polsterbank, Chaiselongue und Sofa, sondern auch, wie sie im kulturellen Denken unserer Kultur verankert ist. Die analytische Couch ist zu einer Ikone geworden, die insofern über die Psychoanalyse hinausweist, als sie Sinnbild von Innerlichkeit, Selbsterkenntnis und seelischer Heilung ist, und zwar selbst für jene, die kein spezielles Interesse an einer Psychoanalyse haben. *Auf der Couch* erklärt außerdem, wie und warum auch Psychoanalytiker gemischte Gefühle gegenüber der wandelbaren symbolischen Natur der Couch hegen.

Als praktizierender Psychoanalytiker finde ich den Dialog zwischen der reichen Ikonografie der Couch und ihrem umstrittenen klinischen Nutzen ungemein spannend. Ich hoffe, *Auf der Couch* bringt ganz unterschiedlich interessierte Leserinnen und Leser dazu, diese Faszination mit mir zu teilen.

New York, 2016

Danksagung

Ich habe das große Glück, am DeWitt Wallace Institute for the History of Psychiatry im Department of Psychiatry des Weill Cornell Medical College eine geistige Heimat gefunden zu haben. Meine dortigen Kollegen haben meine Arbeit unermesslich bereichert und sind mir in den vergangenen 30 Jahren eine stete Quelle der Anregung und Ermutigung gewesen. Mein besonderer Dank gilt George Makari und Leonard Groopman für ihre klugen Anmerkungen zu früheren Entwürfen dieses Buches. Ebenso danke ich Lawrence Friedman, Robert Michels, Katherine Dalsimer, Daria Colombo, Nirav Soni, Hilary Beattie, Rosemary Stevens, Theodore Shapiro, Aaron Esman, Barbara Stimmel, Orna Ophir, Anne Hoffman und Megan Wolff. Besonderen Dank schulde ich Marisa Shaari, der Bibliothekarin der Sonder-sammlungen der Oskar Diethelm Library am Institute for the History of Psychiatry, für ihre Mitarbeit bei der Recherche und ihre durchgängig gütige Hilfsbereitschaft im Allgemeinen. Andere Kollegen der Abteilung für Psychiatrie in Cornell, vor allem meine frühere Co-Dozentin Elizabeth Auchincloss, haben mir all die Jahre auf unschätzbare Weise mit Rat, Tat und Freundschaft zur Seite gestanden.

Das Columbia University Center for Psychoanalytic Training and Research ist ein zweites Zuhause für mich und ein Ort, an dem seit jeher große Neugier und die leidenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Lernen wertgeschätzt werden. Mein Dank gilt meinen dortigen Lehrern und Kollegen sowie den vielen hervorragenden Kandidaten in psychoanalytischer Ausbildung, die zu unterrichten und zu betreuen ich in den vergangenen 25 Jahren die Ehre hatte.

Ein Buch wie *Auf der Couch* lässt sich nicht ohne die Hilfe zahlreicher Wissenschaftler, Bibliothekare, Kuratoren, Künstler und die Quellen vieler Sammlungen verwirklichen. Es folgt eine unvollständige Liste all jener, die eine Erwähnung verdienen: Eric Anderson und Mary Bergstein vom Department of the History of Art and Visual Culture der Rhode Island School of Design (RISD), Claudia Covert und Ariel Bordeaux von der Fleet Library der RISD, Phyllis Magidson vom Museum of the City of New York, Patricia Kuharic vom Department for Medical Art and Photo-

graphy am Weill Cornell Medical College, Arlene Shaner von der New York Academy of Medicine, Rhoda Bawdekar von der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung in London, Shellburne Thurber, Guy Billout und Wilhelmina Wahlin von der Charles Stuart University in Australien.

Meine Agentin Anne Edelstein hat bei der kompletten Durchsicht des Manuskripts weit mehr als nur ihre Pflicht getan. Roger Conover und sein Dream-Team bei MIT Press, darunter Margarita Encomienda, Matthew Abbate, Gillian Beaumont, Janet Rossi, David Ryman und Victoria Hindley, haben beim Lektorieren und Gestalten der amerikanischen Ausgabe des Buches ebenso viel Sorgfalt wie Kreativität an den Tag gelegt. Ihr Können und Fleiß haben das Endprodukt erheblich verbessert.

Leora Kahn für ihre unermüdliche Hilfe bei der Bildrecherche und -beschaffung zu danken würde nicht einmal andeuten, wie sehr ich in ihrer Schuld stehe. Als dieses Buch noch in einem viel früheren und ungewisseren Entwicklungsstadium war, drängte sie auf seine Realisierung, und ohne sie wäre es niemals fertig geworden. Ein Autor kann sich wahrhaft glücklich schätzen, wenn Liebe so großzügig auch bildliche Vorstellung einschließt und zur Erfüllung literarischer Sehnsucht beiträgt.

Nathan Kravis

Warum wird die Couch in der
Psychoanalyse verwendet?

Die meisten Psychoanalytiker haben heutzutage gemischte Gefühle gegenüber der Couch, wissen nichts über ihre Herkunft und können keine überzeugende klinische Begründung für ihre früheste Verwendung liefern. Trotzdem gilt die analytische Couch als Symbol der Psychoanalyse und wird weithin als Sinnbild der Selbsterkenntnis begriffen. Wo liegen die Ursprünge ihrer Verwendung?

Man kann es Psychoanalytikern nicht zum Vorwurf machen, dass sie über die Ursprünge der Verwendung der Couch im Ungewissen sind. Zwar ist die analytische Couch die bedeutendste und unangefochtene Ikone ihrer Zunft, doch ihre Herkunftsgeschichte ist kompliziert. Simple historische Abrisse der psychoanalytischen Technik werden ihr nicht gerecht. Sie konfrontiert die Praktiker einer ohnehin umstrittenen Behandlungsmethode mit einer diffusen Erzählung über ein Objekt, dem viele von ihnen skeptisch gegenüberstehen. Denn die psychoanalytische Verwendung der Couch ist noch unerforscht. Es gibt keine bedeutenden empirischen Studien zur Körperhaltung, Sitzungshäufigkeit oder Dauer psychoanalytischer Behandlungen.¹ Aus vielerlei Gründen – Vertraulichkeit, methodologische Probleme, fehlende Finanzierung – ist klinische Forschung im Bereich der Psychoanalyse extrem schwierig. Mittlerweile gibt es vielfältige Bemühungen, diesem Mangel abzuweichen. Bislang jedoch mussten Psychoanalytiker bei der Beantwortung entscheidender Fragen ihrer Methodik auf die klinische Tradition und auf ihre persönlichen klinischen Erfahrungen zurückgreifen.

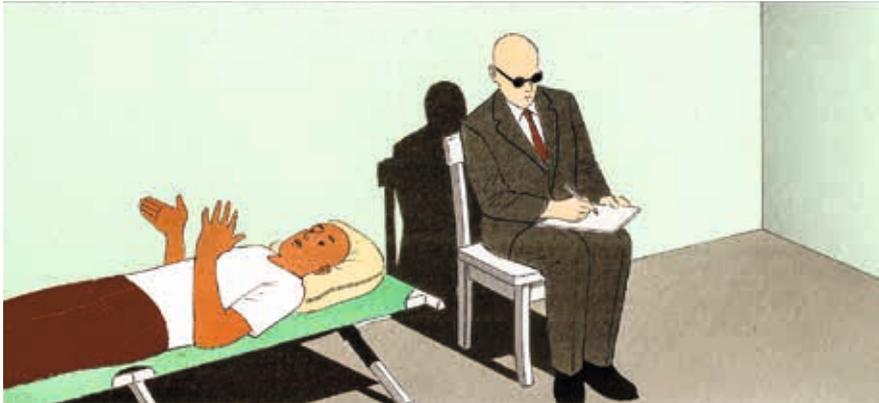
Angesichts fehlender empirischer Befunde versuchen die meisten Psychoanalytiker, ihre Methoden mittels klinischer Berichte und therapeutischer Theorien zu begründen. In Anbetracht ihrer ikonischen Bedeutung ist die Verwendung der Couch theoretisch seltsam schwach fundiert. Das ist umso erstaunlicher, da Analytiker ja oft für ihre Bereitwilligkeit getadelt werden, Theorien über nahezu alles zu entwickeln.

Freud hat bekanntlich gesagt, er lasse die Patienten auf einer Couch liegen, weil er es nicht vertragen könne, den ganzen Tag angestarrt zu werden.² Das ist nicht gerade eine ausgefeilte methodische Theorie. Es ist gewissermaßen eine Proto-Theorie, denn sie enthält den Keim eines Gedankengangs über die Vorteile, die die Verwendung der Couch durch den Patienten für den Analytiker hat – ein Gedankengang, aus dem letztlich W. R. Bions Konzept der Fähigkeit des Analytikers zu *Reverie* und *Containment* hervorgegangen ist.³ Doch man sollte anmerken, dass eine Psychoanalytikerin, die nicht angestarrt werden oder visuelle Zeichen ignorieren möchte, um sich besser auf ihre eigene *Reverie*



Sigmund Freud
(1856–1939),
1909

einlassen zu können, auch einfach die Stühle so hinstellen könnte, dass sie und ihr Patient einander nicht frontal gegenüber sitzen. Genau das haben übrigens der britische Objektbeziehungstheoretiker W. R. D. Fairbairn und einige andere Psychoanalytiker getan, die sich nach Freuds Tod 1939 einen Namen machten, da-



links:
Illustration
im Magazin
The New Yorker,
2006

rechts:
„Wie fühlen Sie sich,
Mr. President?“
Titelseite der Zeit-
schrift *New York*,
2007

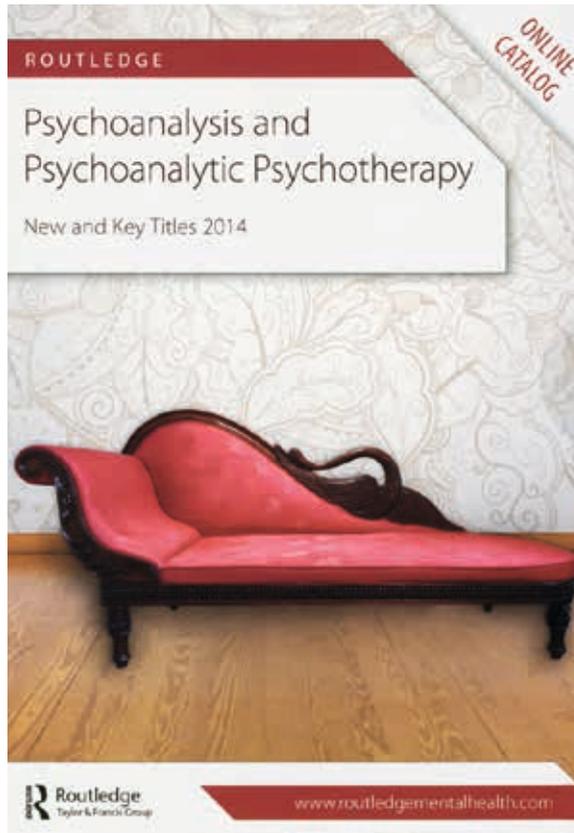
runter (in den USA) Harry Stack Sullivan, Erich Fromm, Frieda Fromm-Reichmann und Clara Thompson.⁴ Freud fand, dass das patientische Liegen seiner Tätigkeit als Analytiker zugutekommt, ohne darin einen Grund dafür zu sehen, dass alle Analytiker die Couch verwenden sollten. Außerdem erklärte Freud – wie gesagt – nicht, was diese Praktik etwa davon unterschied, den Patienten mit abgewandtem Gesicht auf einem Stuhl sitzen zu lassen.

Und falls es darum ginge, dem Patienten das freie Assoziieren zu erleichtern: Warum sollte der Analytiker dann nicht analysieren, was das freie Assoziieren hemmt, statt mittels einer Anweisung zur Körperhaltung aktiv zu intervenieren?

Kurzum: Die genannten Gründe für die Verwendung der Couch leuchten nicht ein. Was nicht heißt, dass die Verwendung der Couch eine schlechte Idee wäre. Sie ist fraglos hilfreich für den Analytiker. Zudem ermöglicht sie dem Analysanden eine einzigartige Erfahrung, und vielleicht gibt es sogar psychophysiologische Aspekte des Liegens (von denen wir noch nichts wissen), die ihm ebenfalls zugutekommen.⁵ Dennoch ist es merkwürdig, dass ein so ikonischer Gegenstand wie die Couch in methodischen Theorien der Psychoanalyse kaum eine Rolle spielt. Freud hat die Verwendung der Couch festgelegt, bevor irgendjemand eine wirkliche Begründung dafür entwickeln konnte.⁶ Trotzdem wurde die Couch schnell zu



einem Wahrzeichen der Orthodoxie – ursprünglich in Abgrenzung zu Jungianischen und Adlerianischen Praktikern,⁷ dann aber generell für alle nachfolgenden Generationen von Analytikern – und zu einem weithin anerkannten Symbol der Psychoanalyse insgesamt (Abbildungen Seite 18 und 19).



links:
Katalog des
Routledge Verlags,
2014

rechts:
„Freud wird weithin
an den Universitäten
unterrichtet, nur
nicht im Fachbereich
Psychologie“
Illustration eines
Artikels der
New York Times,
2007

In der psychoanalytischen Zunft selbst wird die Couch zugleich als eine Art Talisman fetischisiert und als infantilisierend geschmäht.⁸ Viele Analytiker halten sie heutzutage für irrelevant; die meisten (wenn nicht sogar alle) sind sich wohl einig, dass ihre Verwendung kein Garant für einen analytischen Prozess ist.⁹ Manche verspotten die Tradition des patientischen Liegens sogar als das Relikt einer autoritäreren Epoche, als Machtdemonstration des Analytikers, die den Analysanden unnötig regrediert oder infantilisiert.¹⁰ Dennoch galt die Couch schon früh als ein Charakteristikum der Psychoanalyse, das für etwas Wesentliches der analytischen

THE NEW YORK TIMES, SUNDAY, NOVEMBER 25, 2007

IDEAS & TRENDS

Freud Is Widely Taught at Universities, Except in the Psychology Department

By PATRICIA COHEN

PSYCHOANALYSIS and its ideas about the unconscious mind have spread to every nook and cranny of the culture from Salinger to "South Park," from Fellini to foreign policy. Yet if you want to learn about psychoanalysis at the nation's top universities, one of the last places to look may be the psychology department.

A new report by the American Psychoanalytic Association has found that while psychoanalysis — or what purports to be psychoanalysis — is alive and well in literature, film, history and just about every other subject in the humanities, psychology departments and textbooks treat it as "desiccated and dead," a historical artifact instead of "an ongoing movement and a living, evolving process."

The study, which is to appear in the June 2008 issue of psychiatry's flagship journal, *The American Journal of Psychiatry*, is the latest evidence of the field's existential crisis. For decades now, critics engaged in the Freud Wars have pummeled the good doctor's theories for being sexist, fraudulent, unscientific, or just plain wrong. In their eyes, psychoanalysis belongs with discarded practices like leeching.

But to beleaguered psychoanalysts who have lost ground to other forms of therapy that promise quicker results through cheaper and easier methods, the report underscores pressing questions about the relevance of their field and whether it will survive as a practice.

Given how psychoanalytic ideas have shaped the culture, the issue reverberates far beyond the tiny cluster of psychoanalysts. They worry that the gradual disappearance of psychoanalytic theory from psychology curriculums means that those ideas are bound to be applied incorrectly as new advances are neglected.

These worries led the psychoanalytic association to create a task force to increase undergraduates' exposure to psychoanalytic ideas as both a theory and therapy.

The effort includes this new study, a computer-based analysis of course descriptions at 150 public and private institu-

Vorgehensweise steht – daher auch ihre metonymische und synekdochale Bedeutung (so wurde „auf der Couch“ zu einer alternativen Formulierung für „in Analyse“ oder „in Therapie“).¹¹ Für diese synekdochale Bedeutung gibt es zahllose Beispiele, doch mögen hier zur Verdeutlichung einige bildliche Darstellungen genügen. Inzwischen bezeichnet die Couch die Psychoanalyse sowohl für Analytiker als auch für Nichtanalytiker – in diesem Fall für Personen in psychiatrischen Berufen (Abbildung Seite 20), für die Leser der New York Times (Abbildung Seite 21) und die breite Öffentlichkeit (Abbildung rechts).

Jenseits ihrer synekdochalen Bedeutung für die Psychoanalyse insgesamt ist die analytische Couch mittlerweile Teil des öffentlichen Lexikons kultureller Symbole für Selbsterkenntnis.

Liegen wird offenkundig mit einer Fülle von Dingen assoziiert: Sex, Schlaf, Geburt, Tod, Krankheit, Heilung, Lesen und Ausruhen. Einige dieser Assoziationen (wenn nicht sogar alle) lassen sich durch die Verwendung der Couch in der psychoanalytischen Behandlung hervorrufen. Wie aber wurde die Couch zu etwas Wesentlichem und Paradigmatischem in der Psychoanalyse, noch bevor man überhaupt beginnen konnte, ihre Verwendung theoretisch zu begründen?

Lassen Sie uns als erste Annäherung an eine Beantwortung dieser Frage schauen, was Freud über das Erfordernis der Verwendung der Couch tatsächlich gesagt hat:

„... noch ein Wort über ein gewisses *Zeremoniell* der Situation, in welcher die Kur ausgeführt wird. Ich halte an dem Rate fest, den Kranken auf einem Ruhebett lagern zu lassen, während man hinter ihm, von ihm ungesehen, Platz nimmt. Diese Veranstaltung hat einen historischen Sinn, sie ist der Rest der hypnotischen Behandlung, aus welcher sich die Psychoanalyse entwickelt hat. Sie verdient aber aus mehrfachen Gründen festgehalten zu werden. Zunächst wegen eines persönlichen Motivs, das aber andere mit mir teilen mögen. Ich vertrage es nicht, acht Stunden täglich (oder länger) von anderen angestarrt zu werden. ... Ich beharre aber auf dieser Maßregel, welche die Absicht und den Erfolg hat, ... die Übertragung zu isolieren und sie zur Zeit als Widerstand scharf umschrieben hervortreten zu lassen.“¹²

Hier habe ich zwei Ausdrücke hervorgehoben, weil wir den Gedanken ernst nehmen sollten, dass die Verwendung der Couch sowohl ein Relikt als auch ein

Zeremoniell ist. Das heißt, das Setting, die Mise en Scène der analytischen Begegnung, die uns heute so selbstverständlich scheint, ist die Inszenierung eines Zeremoniells, das in früheren Heiltraditionen und kulturellen Bedeutungen wurzelt, die mit dem Liegen assoziiert sind. Was aber auch heißt: Damit es überhaupt denkbar werden konnte, sich in Gegenwart einer anderen Person hinzulegen, um mit ihr zu sprechen, musste es eine Entwicklung in den Einstellungen zum Privaten und Sozialen geben, die in der Geschichte des Liegens zum Ausdruck kommt – in dessen sozialen Bedeutungen und Kontexten. Will man eine kohärente Geschichte der Ursprünge ihrer Verwendung in der Psychoanalyse erzählen, muss man die analytische Couch in die Sozialgeschichte des Liegens einbetten.

You're getting her A DIAMOND.
Seek PROFESSIONAL HELP immediately.



Maybe you know a little something about diamonds. Maybe not. In any event, chances are she may know more than you do. So get some information. Then you can impress her with your knowledge, as well as with the diamond you bought.

To have diamonds is to know her. Find out what she has her heart set on. Try browsing with her, window shopping, watching her reactions to other women's jewelry. Go by body language, not just by what she says. The simplicity of a diamond solitaire is irresistible to many women. This can make shopping easier for you, allowing you to focus on the beauty of the stone. She may find a solitaire necklace or solitaire earrings beautifully classic, yet wearable every day. On the other hand, if it's an anniversary you're celebrating, there's nothing quite like a Diamond Anniversary Band for the 10th anniversary, or an exceptional 25th Anniversary Diamond.

Like people, no two diamonds are alike. Formed in the earth millions of years ago, diamonds are found in the most remote corners of the world. De Beers, the world's largest diamond company, has over 100 years' experience in mining and

„Sie wollen ihr einen Diamanten schenken. Suchen Sie sofort professionelle Hilfe.“
Werbeanzeige für Diamanten von De Beers, 1996

Symposion und Convivium

Das Essen in liegender Haltung beim griechischen Symposion und römischen Convivium, auf erhaltenen Grabstätten vielfach bezeugt, symbolisierte Luxus, Privileg, Muße und Vergnügen, und zwar nicht nur für die Elite, sondern für alle sozialen Schichten. Das Liegen implizierte keineswegs Passivität oder Unterwerfung, sondern war Ausdruck sozialer Werte und Normen. Nachdem das Essen im Liegen aus der Mode gekommen war, wurde die liegende Haltung in die religiöse Ikonografie übernommen, beispielhaft in den Renaissance-Darstellungen von Mariä Geburt.

Die elterliche Ermahnung „das Bett zu machen“, ist wohl eine der ältesten immer noch gebräuchlichen idiomatischen Wendungen. Sie dürfte aus Zeiten stammen, als die Menschen zum Schlafen auf dem Fußboden Stroh aufhäuften und als Haustiere und ihre Besitzer miteinander auf engstem Raum lebten. Das altenglische Wort „bed“ lässt sich bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen und meinte ursprünglich eine in den Boden gegrabene Liegemulde; später bezeichnete es „die Materialien, auf denen Menschen schlafen“.¹ Die Etymologie spiegelt hier verlässlich die Menschheitsgeschichte. Jüngste archäologische Funde deuten darauf hin, dass die ältesten bekannten Betten rund 70.000 Jahre alt sind. Südafrikanische Felsenbewohner jener Zeit fertigten offenbar „Matten aus Zweigen, Riedgras, Blättern und Schilf als Unterlage zum Liegen, die sie dann mit Lorbeerzweigen bedeckten, um Insekten fernzuhalten“.² Diese frühesten Matten waren weder gewebt noch geflochten.

Mit Entstehung der ersten Hochkulturen veränderten sich die Betten, zumindest für die Reichen. Die meisten armen Menschen schliefen weiterhin auf Stroho- oder Blätterhaufen, die mit Tierhäuten (üblicherweise von Ziegen oder Schafen) bedeckt waren, oder vielleicht auf einfachen, gewebten Matten. Wohlhabende Ägypter, Assyrer und Perser dagegen schliefen schon auf Möbeln, die modernen Betten ähnelten. Archäologen vermuten, dass einige von ihnen recht elegant waren. Sie bestanden aus einem hölzernen Rahmen, „bespannt mit einem belastbaren Gewebe aus Palmblättern, Schilf oder Lederriemen. Darauf lagen Felle, Bildteppiche oder Wolldecken.“³

Das griechische Wort κλίνη (*klínē*) bedeutet „das, auf dem man liegt“ – ein Bett oder eine Couch, aber auch eine Leichenbahre.⁴ Es ist das Wort, das Platon in der *Politeia* (ca. 380 v. Chr.) verwendet, als Sokrates und Glaukon über Couchen und das Liegen sprechen.⁵ Die Kline – ein Begriff, von dem zum Beispiel das Wort „Klinik“ stammt – war ein niedriges, bewegliches Bett oder Sofa, das zum Schlafen und Essen benutzt wurde (siehe die Kline-Grabstele in der Abbildung auf Seite 28). Der Rahmen der Kline bestand aus Holz oder Bronze und war mit Bändern bespannt, auf denen eine Strohmatt ratze lag.⁶

Im antiken Griechenland und Rom war es Ausdruck von Status und Macht, bei einem Mahl zu liegen, statt zu sitzen. Das Essen im Liegen zeugte von Luxus, Privileg, Muße und Vergnügen.⁷ Diese Sitte rührte wahrscheinlich von vorder-

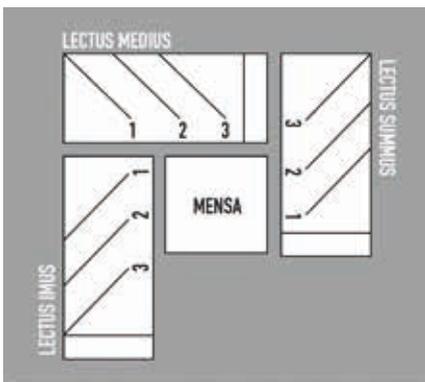


Grabstele für Felicitas,
römisch,
2. oder 3. Jh. n. Chr.



Griechische Keramik
mit der Darstellung
eines Symposiasten,
ca. 480 v. Chr.

asiatischen Herrschern her und wurde von den Griechen spätestens im 7. Jahrhundert v. Chr. übernommen. In Griechenland war sie eng mit dem *Symposion*⁸ verknüpft, einem Trinkgelage und Poetry-Slam für Männer der Oberschicht, bei dem sich die Gespräche vor allem um Wahrheit, Schönheit, Liebe und den Wein



drehten; in Rom war es das *Convivium*, ein Bankett mit Getränken und Speisen, normalerweise für Männer und Frauen, idealerweise mit neun oder weniger Teilnehmern, die auf drei, in der klassischen römischen *Triclinium*-Form angeordneten Couchen lagen (Abbildungen oben und links).

„In Rom verbreitete sich, wie zuvor in Griechenland, die Praxis des Essens im Liegen vertikal durch die Gesellschaft, sodass

eine ursprünglich aristokratische Sitte von niedrigeren gesellschaftlichen Gruppen nachgeahmt“ und schließlich von gewöhnlichen Bürgern und Magistraten übernommen wurde, dann auch von freigelassenen Sklaven und Soldaten, jeweils im Bestreben, „ihren Träumen von einem privilegierten Leben oder einem glücklichen

Tod Ausdruck zu verleihen.“⁹ In Rom lagen freigelassene Sklaven und Sklavinnen beim Essen, nicht nur die Eliten. Man beachte, wie in der unten stehenden Abbildung die Frau liegt, ihr Kind sitzt und die Sklaven, hier kindhaft dargestellt, stehen – ein anschauliches Beispiel für die hierarchischen Aspekte von Körperhaltungen.



links oben:
Darstellung eines
römischen Tricliniums

links unten:
Grundriss eines
typischen römischen
Tricliniums
(übernommen aus
Dunbabin, 2003)

rechts:
Urne mit der
Darstellung einer Frau,
1. Jh. n. Chr.

Sub-Eliten (wie diese Frau) stellten sich auf ihren Grabsteinen und Begräbnisstätten gern beim Essen im Liegen dar, was von ihrem veränderten sozialen Status kündete, während die Vornehmen eher ihre Errungenschaften zum Ausdruck brachten.¹⁰ „Für ... freigelassene Sklaven oder niedere Freie ... symbolisierte das Essen im Liegen ... mit seiner Konnotation des Elitären den von ihnen erstrebten Status.“¹¹

In der unten stehenden Abbildung sehen wir erneut die klassische liegende Haltung beim Essen, hier mit einer Eschale in der hohlen linken Hand. Die Abbildung rechts zeigt ein römisches Grabmosaik, auf dem ein Ehepaar beim Totenmahl auf ihren Speisesofas dargestellt ist.



Urne mit der Darstellung einer Mahlzene, 1. Jh. n. Chr.



Grabmosaik, römisch, ca. 50–79 n. Chr.



oben:
Ugolino da Siena,
Das letzte Abendmahl,
ca. 1325–1330

rechts:
Duccio di Buoninsegna,
Das letzte Abendmahl,
Detail der Rückseite
des Hochaltars
im Dom von Siena,
1308–1311



Bekannte Renaissance-Gemälde des letzten Abendmahls zeigen Jesus und seine Jünger artig um einen großen Tisch sitzend – beinahe so, als würden „unsichtbare Tischkarten für eine frostige Atmosphäre sorgen“¹² (Abbildungen auf dieser Doppelseite). Laut Evangelium aber nahmen sie das letzte Abendmahl „auf der Seite liegend“¹³ ein, wie es auch auf früheren Darstellungen zu sehen ist (Abbildungen Seite 36 und 37). Das Mosaik aus Ravenna (Abbildung Seite 37) ist das früheste erhaltene Bild des letzten Abendmahls.

Man beachte, wie sehr sich diese Darstellungen aus Zeiten vor der Renaissance von jenen sehr viel vertrauteren – und sehr viel steiferen – Gemälden des letzten Abendmahls unterscheiden, an die wir uns gewöhnt haben.



links:
Das letzte Abendmahl,
Miniatur aus dem Rossano-Evangeliar
(Codex purpureus Rossanensis /
Purpurkodex von Rossano),
Pergamenthandschrift, Griechenland,
6. Jh. n. Chr.

oben:
Das letzte Abendmahl,
Mosaik, Sant'Apollinare Nuovo,
Ravenna,
ca. 500 n. Chr.



Das letzte Abendmahl,
besticktes Dorsale,
Edmund Harrison
zugeschrieben, England,
ca. 1633

Ein Bild aus dem 17. Jahrhundert (Abbildung links) greift die liegende Haltung auf den frühen Darstellungen des letzten Abendmahls noch einmal auf.

Viele Jahrhunderte vor und nach Christi legten sich Römer und Juden der Mittel- und Oberschicht, vielleicht unter hellenistischem Einfluss, zum Essen hin.¹⁴ Infolgedessen gilt das Essen im Liegen am Sederabend des Pessachfests in der jüdischen Tradition als Symbol der Freiheit.¹⁵

Kurzum: Die frühesten Darstellungen des Liegens implizieren weder Passivität noch Unterwerfung; vielmehr künden sie von sozialem Status, sozialen Hierarchien und Beziehungen innerhalb sozialer Schichten sowie von sozialen Werten und Normen.¹⁶

Körperhaltungen waren schon immer ein zentraler Aspekt von Heil- und Glaubenstraditionen.¹⁷ Ein religionsübergreifendes Beispiel ist das Niederknien zum Gebet. Die Griechen wiederum bauten in ihren Asklepios-Tempeln spezielle Schlafkammern (oder auch Schlafhallen) für die Traumdeutung. Ein erstaunlich gut erhaltenes Heiligtum des Asklepios ist das aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. stammende Asklepieion in Epidauros. Viele alte Hochkulturen wussten die Traumdeutung zu schätzen, doch die griechische Praxis des „Heilschlafs“ (man schläft im Tempel, damit einem Asklepios im Traum erscheint oder – falls das nicht gelingt – damit man einen Traum hat, den ein Priester dann deuten kann) ist insofern ein Vorläufer von Freuds psychoanalytischer Methode, als sie die Traumdeutung ausdrücklich mit der Rückenlage verbindet.

Dass die Körperhaltungen lange Zeit auch ein Indikator sozialer Normen waren,¹⁸ zeigt eine kurze Betrachtung von Sitzporträts (Abbildungen Seite 40 bis 43). Der antike (Abbildungen Seite 40 und 41) und auch der mittelalterliche Thron (Abbildung Seite 42) waren ein Symbol der Autorität. Das dargestellte Sitzen war eine Zeit lang gleichbedeutend mit Autorität (Abbildungen Seite 42 und 43), wovon heute noch der Ausdruck *Vorsitzender* (engl. „chairman“) zeugt.¹⁹

Diese kulturelle Konnotation blieb jahrhundertlang stabil und schlägt sich noch heute in der Sprache nieder („Vorsitzender“, „Lehrstuhl“ oder in Verbform „einem Gremium vorsitzen“). Im politischen Kontext stehen sowohl das Sitzen als auch das Liegen für Ansehen und Autorität. Wir sehen also, dass Freuds Rede von „einem gewissen Zeremoniell“ in Bezug auf die Verwendung der Couch im Kontext einer erstaunlich langen Geschichte der zeremoniellen Bedeutung des Liegens steht.



Thronender assyrischer
Herrscher oder Gott,
Relief,
ca. 1500 v. Chr.



Darstellung des assyrischen Königspaares
beim Festmahl nach einem
bedeutenden militärischen Sieg,
Relief aus dem Palast des Assurbanipal
in Ninive,
ca. 645 v. Chr.



links:
Der französische
König Philipp IV. (1268–1314),
Buchmalerei,
o. J.

oben:
Werkstatt des Anthonis Mor,
Königin Maria I.,
1554



oben:
Pietro Lorenzetti,
Mariä Geburt,
1342

rechts:
Meister des Marienlebens,
Geburt Mariens,
ca. 1470



Nachdem das Essen im Liegen aus der Mode gekommen war, wurde die liegende Haltung in die religiöse Ikonografie übernommen. Dieser Trend lässt sich beispielhaft an der Darstellung von Mariä Geburt erkennen (Abbildungen auf dieser Doppelseite). Wie das Jesuskind dürfte auch Maria unter weitaus bescheideneren Umständen geboren worden sein, jedenfalls kaum auf einem Bett, das arme Menschen zu jener Zeit nicht besaßen. Noch im 16. Jahrhundert waren Holzrahmenbetten so ungewöhnlich, dass sie in Testamenten unter den Hinterlassen-



Vittore Carpaccio,
*Der Traum der
heiligen Ursula*,
1497–1498

schaften eigens erwähnt wurden.²⁰ Doch auf zahlreichen religiösen Renaissance-Gemälden erhalten Leben und Wunder von Heiligen durch deren anachronistische Darstellung in zeitgenössischen Betten einen würdigen Rahmen, so auch in der Abbildung links, wo wir ein historisch unpassendes und aufwendig verziertes Bett sehen. Das rührt vielleicht daher, dass sich die Bedeutung des privaten Raumes verändert hatte und die Szene von Mariä Geburt eine vertraute häusliche Umgebung verlangte. Diese Gemälde zeigen, wie das Bett – anders als zu Jesu Lebzeiten – zu einem Zeichen geworden war, einem Sinnbild jener veränderten Häuslichkeit. Das Bett hatte sich also zu einem völlig neuartigen Gegenstand gewandelt, einem sozialen Zeichen in dem Sinne, in dem es die griechischen und römischen Speisesofas schon einmal gewesen waren.

Assoziiert man das Bett heute vorrangig mit Schlaf und Sex, wurde es in früheren Jahrhunderten sehr stark mit Vornehmheit und Privileg assoziiert – so wie die Couch in der griechisch-römischen Kultur mit Muße und Luxus assoziiert war. Beispielhaft seien hier der türkische *Diwan* (Abbildungen Seite 48 und 49) und das französische *Lit de justice* genannt.

Das Wort „Diwan“ war ein persisches und arabisches, bevor es ins Türkische übernommen wurde und vom Türkischen dann in viele europäische Sprachen. Seine komplexe Etymologie zeugt vom Ausmaß der Autorität jener wenigen, die bei öffentlichen oder offiziellen Gelegenheiten liegen durften. Ursprünglich verstand man unter einem Diwan ein Dokument oder Rechnungsbuch, aber auch eine Gerichts- oder Ratsversammlung unter Vorsitz des Sultans oder einen Rathaussaal. Außerdem bezeichnete das Wort eine gepolsterte Bank oder podest-



oben:
Émile-Henri La Porte,
*Liegende türkische
Dame*,
1895

rechts:
Diwan im
Topkapi-Palast,
Istanbul



artige Erhöhung, auf die sich ein Richter oder sonstiges Oberhaupt legen konnte, während er den Vorsitz führte (Abbildung oben).²¹

Das *Lit de justice* war ursprünglich ein gepolstertes Podium, auf dem die französischen Könige bei bestimmten Parlamentssitzungen saßen und kraft ihres Amtes die Registrierung von Edikten durchsetzten. Es entstand aus jenen reich verzierten Betten, die mit dem im 13. Jahrhundert erfundenen Bett-Baldachin in Mode kamen. Die letzte als *Lit de justice* bezeichnete Sitzung wurde 1787 in Versailles einberufen, als sich die Herrschaft Ludwig XVI. bereits dem Ende neigte.²²

Vom Sultan bis zu den französischen Königen: Die Konnotationen des Liegens im Kontext fürstlicher und politischer Rituale und Zeremonien sind ein weiterer Hinweis auf die sich wandelnden Funktionen und sozialen Bedeutungen des Sprechens im Liegen.

Die Entwicklung der Couch und der Aufstieg des Sofas

Bedeutende Entwicklungen im Möbeldesign des 18. Jahrhunderts, für die beispielhaft die rasant wachsende Beliebtheit des Sofas steht, waren zugleich Ausdruck und Triebfeder sich wandelnder Vorstellungen von Komfort, Häuslichkeit und sozialer Intimität. Mit der Emanzipation der Inneneinrichtung von der Architektur wurden entspanntes Sitzen und ein Mobiliar, das vertrauliche Gespräche ermöglichte, zum neuen häuslichen Ideal.

Im Möbeldesign gibt es eine Entwicklung von der Kline über das Bett, die Bank, die Polsterbank (Abbildungen unten und Seite 54), die Chaiselongue oder das Ruhebett (Abbildungen Seite 55) bis zum Sofa, dem Krankenstuhl, dem Liegestuhl und der modernen Polstercouch.

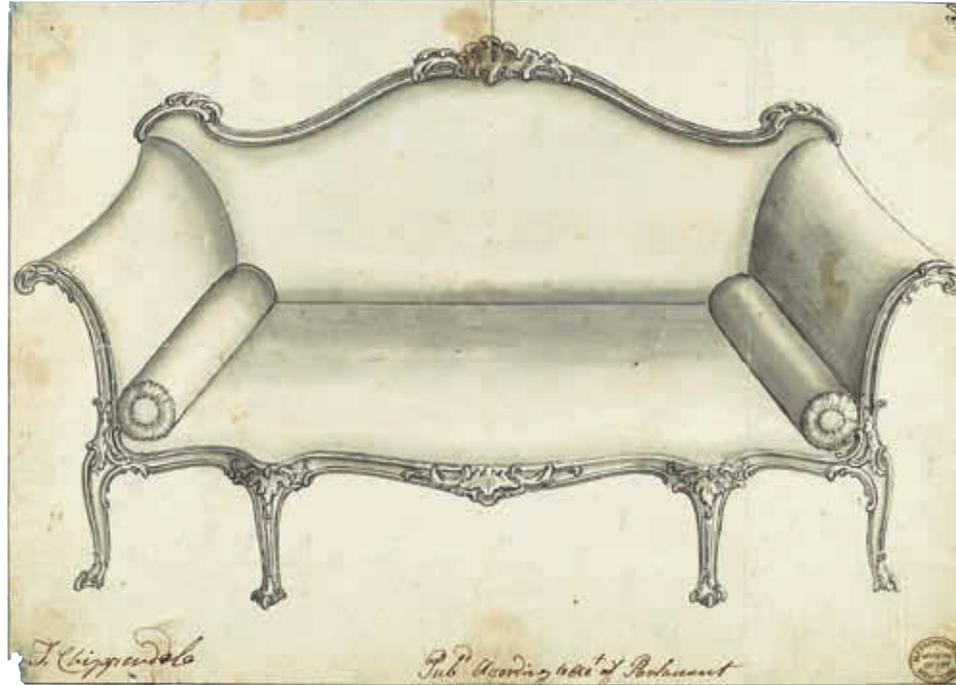


Das englische Wort „Couch“ stammt vom französischen Substantiv „couche“ (das aus dem 13. Jahrhundert datiert) und dem Verb „coucher“ (12. Jahrhundert). Experten zufolge ist der früheste dokumentierte Gebrauch des englischen Wortes „couch“ der von König Heinrich III. im Jahr 1221,¹ doch der spezielle Gebrauch des Wortes dürfte bis ins 16. Jahrhundert hinein selten gewesen sein. Betten und Couchen wurden bis in jene Zeit sprachlich nicht klar unterschieden. Das gilt auch für Geoffrey Chaucers Gebrauch des Wortes im 14. Jahrhundert, und noch bis ins 18. Jahrhundert lässt sich eine Mehrdeutigkeit nachweisen, wie die folgende Passage aus dem Jahr 1576 zeigt: „Nature hath not given unto men their ... being, to ... snore in the couche of carelessness“,² was sich übersetzen lässt mit: „Die Natur hat den Menschen nicht ihr Wesen gegeben, ... damit sie in der Couch der Sorglosigkeit schnarchen.“

Im 17. Jahrhundert jedoch wurden Räume und Möbel immer spezifischer und immer deutlicher unterschieden.

links:
Polsterbank,
vergoldeter Gips auf
Walnussholz, bezogen
mit Seidendamast aus
dem 18. Jahrhundert,
der ursprünglich nicht
zu dieser Polsterbank
gehörte,
ca. 1730–1735

rechts:
John Mayhew
und William Ince,
Polsterbank,
1769



oben:
Chippendale-Polsterbank,
1753–1754

rechts oben:
Englisches Ruhebett,
1690–1710

rechts unten:
Ruhebett aus Birkenholz
im Louis-quatorze-Stil,
Schweden,
18. Jh.





links:
Jean-François de Troy,
Die Lesung von Molière,
ca. 1730

rechts:
Druck von Dupin
nach einem Gemälde
von Leclerc,
*Dame in leichter
Morgengarderobe*,
1778



terhaltungen möglich (Abbildung Seite 58). Man schuf neuartige Chaiselongues wie die *Marquise* und die *Duchesse*, die „ausschließlich für den Gebrauch durch Damen“⁶ bestimmt waren. Diese *Chaises* des 18. Jahrhunderts, einige mit neigbarer Rückenlehne, waren Vorläufer der modernen Liege.⁷

Ende des 17. Jahrhunderts und Anfang des 18. Jahrhunderts begannen französische, deutsche und britische, vor allem aber französische Möbelbauer, mit neuen Varianten des Ruhebetts und der Chaiselongue zu experimentieren, hauptsächlich durch das Hinzufügen von Rücken- und Armlehnen (Abbildung oben).

Daraus entwickelte sich das *Sopha* oder *Sofa* (Abbildung Seite 58), ursprünglich eine französische Adaption des arabischen *Suffa* (Kissen). „Sofa“ war als Wort „spätestens 1688 in Gebrauch“ und „erstmal 1691 in einem [französischen]

Französische Möbelmacher gaben die Richtung vor, nicht zuletzt durch den Bau von Lehnstühlen, die sich rasch großer Beliebtheit erfreuten. Lehnstühle kamen im Frankreich des frühen 17. Jahrhunderts groß in Mode;³ sie spiegelten eine veränderte Einstellung zu Umgangsformen und Komfort wider. Unter Ludwig XIV. waren Stühle vor allem Teil architektonischer Ästhetik und eher dazu da, bewundert zu werden, als darauf zu sitzen. Sie gehörten zu dem, was einmal der „vergoldete Komfort“⁴ jener Epoche genannt wurde. Bis ins 17. Jahrhundert waren Stühle auch noch nicht gepolstert. Mit nachlassender Förmlichkeit bei Hofe unter Ludwig XV. wurde das Sitzen „zu einer Art der Entspannung“⁵. Dies markierte die Emanzipation der Inneneinrichtung von der Architektur. Man begann, Polsterbänke rechtwinklig statt parallel zur Wand zu stellen. Breitere, niedrigere Sessel machten Un-



oben:
Sofa im William-and-Mary-Style,
ca. 1690.
Die hohe, senkrechte Rückenlehne
ist typisch für frühe Sofas. So wie
die Polsterbank nur geringfügig
bequemer aussieht als die Bank,
sehen Sofas des 17. Jahrhunderts
zwar etwas großzügiger gepolstert,
aber nur minimal bequemer aus
als Polsterbänke.

rechts:
Jean-Baptiste I. Tiliard,
eventuell
Jean-Baptiste II. Tiliard,
Sofa (*Ottomane veilleuse*),
geschnitztes und vergoldetes
Birkenholz, bezogen mit
modernem rotem Velours
de Gênes,
ca. 1750–1760



Wörterbuch aufgeführt“.⁸ In einem französischen Wörterbuch des 18. Jahrhunderts wird es als eine „Art von Ruhebett mit Rückenlehne und zwei Armlehnen, das seit Kurzem in Frankreich in Gebrauch ist“⁹ definiert. Das Sofa und die Ottomane (Abbildung oben) – ursprünglich eine gepolsterte Sitzbank ohne Rücken- oder Armlehne, später einfach nur ein gerundetes Sofa¹⁰ – beschworen den romantisierten Orient herauf (Abbildung Seite 60), im 18. Jahrhundert ein beliebter Dekorstil in den Wohnräumen französischer Adliger und am königlichen Hof (Abbildung Seite 61).

Die kunstvolle französische Möbelmode des 18. Jahrhunderts zeugt von mehr als nur den Marotten reicher Aristokraten. Sie gibt uns eine Vorstellung vom Wandel kultureller Ideale von Komfort und Häuslichkeit sowie von Trends in Ge-



oben:
Jean-Auguste-Dominique Ingres,
Odaliske mit Sklavin,
1839–1840

rechts:
Bett (Lit à la turque),
ca. 1765–1770



schmack und künstlerischer Fantasie. Im Hinblick auf die Möbelgeschichte wäre es töricht, zwischen Ursache und Wirkung unterscheiden zu wollen oder etwa zu sagen, das Phänomen der Beliebtheit des Sofas lasse sich am besten durch „Top-down“- oder aber „Bottom-up“-Versionen von Geschichte erklären. Der Aufstieg des Sofas war am Ende nur ein kurzer Moment in einer (hypothetischen) Universalgeschichte des Gesprächs oder des Komforts, die sich in zu viele Richtungen verzweigen würde, um von einem einzigen kohärenten Narrativ erfasst zu werden. Je mehr man dieses Thema erkundet, desto mehr zeigt sich ein kompliziertes Netz aus gegenseitigen Einflüssen und kontingenter Verursachung.¹¹

Der Rest des Buchs ist der Aufgabe gewidmet, diesen Kontingenzen und ihrer Vieldeutigkeit auf den Grund zu gehen.

„Dieses geistreiche, witzige, hochintelligente, ungemein fesselnde, oft überraschende, wunderbar bebilderte Buch wurde für all jene Menschen geschrieben und gestaltet, die sich schon einmal zum Tagträumen, Schmusen oder freien Assoziieren auf jenes bisweilen prachtvolle, bisweilen schlichte Möbelstück gelegt haben, das wir Couch nennen. Bravo, Nathan Kravis!“

Siri Hustvedt, Autorin

„In diesem scharfsinnigen, ideenreichen und witzigen Buch ergründet Nathan Kravis die Bedeutung der psychoanalytischen Couch unter Berücksichtigung von Philosophie, Geschichte, Freuds Schriften und wechselnden Moden der dekorativen Kunst. Das Ergebnis ist eine äußerst erhellende Darstellung der Verflechtung ewiger Wahrheiten der Psychoanalyse mit Mode und Zufall. Diese Psychoanalyse der Couch ist mit ebenso viel Humor wie Sachkenntnis geschrieben.“

Andrew Solomon, Autor von *Weiß vom Stamm*

„In dieser originellen Verknüpfung von Psychoanalyse, Kunst-, Möbel- und Medizingeschichte wirft Nathan Kravis einen frischen und verblüffenden Blick auf die Ursprünge der Verwendung der analytischen Couch. Zahlreiche schöne und provokante Bilder ergänzen einen Text, der ebenso tiefsinnig wie beschwingt daherkommt. *Auf der Couch* ist eine anregende neue Kulturgeschichte des Liegens und zugleich eine Abhandlung über das zentrale – und heutzutage hochumstrittene – Symbol psychoanalytischer Praxis. Dieses Buch erweitert und verändert unser Denken über die Verwendung der Couch in der Psychoanalyse.“

Otto F. Kernberg, Professor für Psychiatrie am Weill Cornell Medical College,
Direktor des Personality Disorders Institute am New York Presbyterian Hospital,
Lehr- und Supervisionsanalytiker am Columbia Psychoanalytic Center

„Wenngleich die Psychoanalyse ihre frühere Vorherrschaft in der amerikanischen Psychiatrie an die Biologie und Psychopharmakologie verloren hat, bleibt die Couch doch für die meisten Menschen das markanteste Symbol dieses Berufsstands. Wie erlangte sie ihre kulturelle Wirkmacht, und was sind die historischen und kulturellen Wurzeln des Liegens als therapeutische Maßnahme? Nathan Kravis' witzige und weise Untersuchung dieser Fragen reicht zurück bis zu den alten Griechen. Bereichert wird seine anschauliche Darstellung der wechselvollen Geschichte der Couch durch eine Fülle von Bildern – viele davon dem Dunkel der Vergessenheit entrissen. Ein faszinierendes Buch.“

Andrew Scull, Autor von *Madness in Civilization: A Cultural History of Insanity, from the Bible to Freud, from the Madhouse to Modern Medicine*

„Feinsinnig, präzise und amüsant legt Kravis in seiner Analyse der analytischen Couch die ästhetischen und relationalen Bedingungen dar, die das Sprechen im Liegen nicht nur möglich, sondern faszinierend machen. Gedankenreich und bildgewaltig lädt uns *Auf der Couch* dazu ein, ein dauerhaftes Symbol der Intimität und Innerlichkeit mit neuen Augen zu betrachten.“

Angela Woods, Associate Professor für Medical Humanities an der Durham University,
Autorin von *The Sublime Object of Psychiatry: Schizophrenia in Clinical and Cultural Theory*

EDITIONfrölich

ISBN 978-3-9816537-2-4

